

Die Eigenlogik der lokalen Felder

Kriterien zur „guten“ Bildung der Künste und feldüberschreitende Studierendenmobilität

Takuma Fujii

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Globale Bildungsprogramme und deren lokale Bearbeitung«

Einleitung

In diesem Beitrag wird, in Anlehnung an die Feldtheorie Bourdieus, das Potenzial der Studierendenmobilität zur Verbreitung der im globalen Feld der Künste dominanten Methode der Ausbildung bzw. Vorstellung der „echten“ Künste in lokale Felder diskutiert. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwiefern die feldinternen Machtrelationen eine Rolle spielen, indem zwei empirische Fallbeispiele, nämlich zwei Musikstudierende, die früher an einer in Japan besonders renommierten Musikhochschule und zum Zeitpunkt des Interviews an jeweils unterschiedlichen Musikhochschulen in Nordrhein-Westfalen studieren, dargestellt werden.

Die (Nicht-)Verbreitung von (als) *Best* (betrachtete) *Practice* soziologisch zu untersuchen hat, ob der soziologische Neoinstitutionalismus, ob die Modernisierungstheorie und der Ansatz der *multiple modernities* oder ob die Feldtheorie Bourdieus, eine lange Geschichte, auch in Bezug auf das Bildungs- und Forschungswesen (z.B. Münch 2007, 2009). Von in diesem Themenbereich typischen Studien unterscheidet sich die vorliegende Arbeit aber in dem Punkt, dass nicht die Machtkämpfe und Entscheidungen von Akteuren und Akteurinnen, die eine mächtige Position in ihrem jeweiligen Feld und im Macht-Feld besetzen (politische, ökonomische oder intellektuelle Eliten), sondern die Praxen der grenzüberschreitend mobilen Studierenden, d.h. relativ Beherrschten in ihrem Feld, die eine Position irgendwo zwischen „Virtuos(inn)en“ und „Lai(inn)en“ besetzen (vgl. Kastelan et al. 2012, 102 f.), sowie ihre Relation zu den mächtigeren Positionen genauer beleuchtet werden. Zwar ist die kapital- und feldtheoretische Interpretation der „internationalen Studierendenmobilität (ISM)“ ebenfalls nicht neu (Kim 2011; Tran 2015). Heterodox im Bourdieuschen Sinne ist dieser Beitrag allerdings, insofern es sich eigentlich um eine migrationssoziologische Studie handelt, die jedoch die Nationalstaaten nicht a priori als analytische Kategorien hinimmt, und den Begriff Feld differenzierungstheoretisch so konsequent erfasst, dass eine „de-migranticization“ (Dahinden 2016) der Erforschten ermöglicht wird. Zudem wird in den beiden genannten feldtheoretischen Studien zur ISM ausschließlich erläutert, welche Bedeutung die feldinternen Machtkämpfe, feldspezifischen Logiken sowie Kapitalien für die Studierenden und ihre individuellen Entscheidungen hat, jedoch *nicht*, ob die Studierendenmobilität auch restrukturierende Konsequenzen für die jeweiligen Felder mit sich bringen kann.

Dieser Beitrag ist folgendermaßen gegliedert: Zunächst werde ich auf die Kernbegriffe der Feldtheorie Bourdieus sowie deren Erweiterung durch Krause (2018) eingehen. Danach wird die Datengrundlage der vorliegenden Arbeit erläutert, bevor zwei Fallbeispiele dargestellt werden. Am Ende diskutiere ich durch eine interpretative Arbeit der dargestellten Fälle das Potenzial der Feldtheorie, die grenzüberschreitende Mobilität zu analysieren, auf die sie bisher nicht unbedingt spezialisiert war.

Definitionen

Ein Feld ist ein „Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen“ (Bourdieu und Wacquant 2017 [2006], S. 127), und somit nicht mit intersubjektiven Beziehungen gleichzusetzen (Bourdieu 2018 [1979], S. 150). Felder weisen jeweils feldspezifische Interessen (vgl. Bourdieu 2011 [1992], 66 f.) und eine eigene Geschichte (Bourdieu und Wacquant 2017 [2006], S. 133) auf. Die Feldtheorie kann also als eine Differenzierungstheorie interpretiert werden (Kneer 2016, 26 ff.; vgl. Müller 2019, 72 ff.). Innerhalb eines Feldes können unterschiedliche Sektoren existieren. Im Falle der künstlerischen Felder unterscheidet Bourdieu zwischen den experimentellen und kommerziellen Sektoren (vgl. Bourdieu 2010 [2001], 197 f.), in denen jeweils unterschiedliche Kapitalarten in unterschiedlichem Maße eine Rolle spielen. Meine Interviewpartner und -partnerinnen sind Studierende der „Hochkultur“, d.h. bildenden Kunst und klassischen Musik, gehören somit eher zum ersteren Sektor.

Um zu betonen, dass es sich hierbei um die feldspezifischen Logiken und Praxen handelt, verwende ich in Abgrenzung zur politisch-administrativ konstruierten „internationalen“ oder „transnationalen“ Studierendenmobilität den Begriff „feldüberschreitende“ Mobilität. Diese lässt sich als eine Strategie dieser Spieler und Spielerinnen deuten, die genügend mit einem guten Spiel-Sinn (vgl. Bourdieu 2011 [1992], 83 ff.) sowie Kapitalmengen versehen sind, um ihre künstlerischen Darstellungen zu sublimieren. In diesem Sinne ist die feldüberschreitende Mobilität eine künstlerische Praxis per se (vgl. Kim 2019, S. 53). Felder können zwar mit bestimmten geographischen Orten (z.B. Deutschland, Japan) assoziiert oder konstruiert werden, sind aber per definitionem nicht an bestimmten Staatsgrenzen gebunden (vgl. Sapiro 2018, S. 162). Die Globalität und Lokalität beziehen sich also nicht auf die geographische Nähe oder Distanz, sondern auf die soziale. Nach Bourdieu werden die Grenzen der Felder stets in Machtkämpfen innerhalb der jeweiligen Felder demarkiert (vgl. Bourdieu und Wacquant 2017 [2006], S. 130). „Man kann von einer Institution, einer Person, einem Akteure sagen, daß sie in einem Feld existieren, wenn sie auf dieses einwirken“ (Bourdieu 2001, S. 33). Nach meiner Vorstellung existieren lokal konstruierbare Felder in einem je nach *illusio* unterschiedenen globalen Feld. Die Grenzen der Felder lassen sich jedoch weder durch die (feldunbeteiligten) Forschenden a priori noch durch die Erforschten endgültig bestimmen. Mit dem Feldbegriff zu arbeiten heißt nämlich relational zu denken und sich den Veränderungen stets bewusst zu sein (vgl. Bourdieu und Wacquant 2017 [2006], 125 f.). Dieser Beitrag stellt also nur eine Momentaufnahme der von den Interviewten selbst konstruierten lokalen Felder und deren Relationen dar.

Bourdieu zufolge stehen das ökonomische und intellektuelle Feld in einem Gegensatz, wobei das letztere historisch gesehen in höheren Maße vom ersteren abhängig ist (vgl. Wacquant und Bourdieu 1991, 73 ff.). Mit der Feldtheorie kann man die Verschiebung dieses Gegensatzes historisch erforschen. Der Begriff der „horizontalen Autonomie“ von Krause (2018) ergänzt die relationale Analyse der Feldtheorie und dient hier als ein heuristisches Hilfsmittel. Er bezieht sich nicht auf die Relationen zwischen den arbeitsteilig getrennten gesellschaftlichen Teilbereichen im Macht-Feld, sondern auf den Grad der (Un)abhängigkeit der konstruierten lokalen Felder desselben gesellschaftlichen Teilbereichs, z.B. die geographische oder nicht-geographische Zentrum-Peripherie-Struktur der Kunst (Buchholz und Wuggenig

2012, 178 ff.; vgl. Kastelan et al. 2012, 103 ff.) oder Wissenschaft (Marginson 2008). Als Beispiel nennt Krause „American social science“, die autonomer sei, als „Argentinian or German social science“ (Krause 2018, S. 15). Die Felder müssen aber, wie oben angeführt, nicht unbedingt national konstruiert werden. Gerade aufgrund der grenzüberschreitenden Mobilität von künstlerischen Studierenden und ihren Mitmenschen (u.a. ihre Lehrenden) ist es legitim anzunehmen, dass die mobilen Künstler und Künstlerinnen, wie transnationale Studien hinweisen, simultan eine Position in unterschiedlichen lokalen Feldern oder, analytisch besser gesagt, eine Position in der Schnittmenge der konstruierten lokalen Felder einnehmen (siehe unten).

Datengrundlage

Die Interviewdaten, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden, stammen aus dem DFG-geförderten Projekt „Asiatische Bildungsmobilität. Eine vergleichende Studie der internationalen Migration von japanischen und chinesischen Studierenden“¹. Dabei wurden 35+1 japanische Studierende² interviewt. Davon waren zwölf Studierende im Fach der Musik (drei davon Gesang, der Rest Instrumentalmusik) und sechs Studierende im Fach der bildenden Kunst eingeschrieben. Aus Platzgründen beziehe ich mich hier nur auf zwei Fallbeispiele, I_1 und I_2 ³.

I_1 studierte Klavier (BA und MA) an einer in Japan besonders renommierten Musikhochschule, bevor sie mit einem Master-Studium in einer NRW-Stadt begann und sich anschließend in ein Konzertmeister-Studium an einer anderen Musikhochschule in NRW einschreiben ließ. Sie bleibt nach dem Studium als Lehrkraft an der Musikhochschule.

I_2 schloss in Japan ein BA-Studium (Blasinstrument) an der gleichen Musikhochschule wie I_1 ab, unterbrach dort das Masterstudium, um seine künstlerische Ausbildung an einer Musikhochschule in NRW fortzusetzen. Anders als I_1 musste er aus musikalischen Gründen nach Japan zurückkehren, wäre aber gerne in Europa geblieben.

Darstellung der Fallbeispiele

Das Machtgefälle existiert nicht nur, wie oben erwähnt, zwischen lokalen Feldern, sondern ebenso zwischen Positionen innerhalb eines Feldes, die mit einem unterschiedlichen Maße an Kapital ausgestattet sind. Die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung in der Musik ist traditionell stark hierarchisch und hat eine zentrale Bedeutung in der musikalischen Ausbildung (vgl. Allert und Allert 2012, 12 f.; Bork 2010, 142 ff.; Jacob 2007, 61 f.; Persson 1994). Die hierarchische Beziehung kann dennoch je nach dem

¹ Projektnummer 278467606, Förderungszeit von 2016 bis 2023 (siehe für weitere Informationen: brightfutures-project.com sowie <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/278467606>, letzter Abruf am 02.02.2023).

² Das eigentliche Ziel des Projekts war, nur Studierende auf dem Level BA, MA oder Diplom zu befragen (35 bezieht sich auf diese Studierenden). Es stellt sich später heraus, dass sich eine Person, die mir als Masterstudent(in) vorgestellt wurde, zum Zeitpunkt des Interviews bereits das Masterstudium an einer anderen deutschen Musikhochschule abgeschlossen hatte und sich eigentlich in einer Promotionsphase befand (+1 bezieht sich auf diese Person). Zwar mag das Interview mit dieser Person nicht für das Projekt an sich relevant sein, ich habe mich aber dafür entschieden, hier diese Person für meine eigene Forschung zu berücksichtigen, da die feldüberschreitende Mobilität nicht auf ein Bachelor- oder Masterstudium reduziert ist.

³ Aufgrund der Nicht-Erkennbarkeit der geschlechtlichen Identifikation, und damit die Anonymität der Interviewten verstärkt geschützt wird, verwende ich, unabhängig von ihrem tatsächlichen Geschlecht, für I_1 das feminine Pronomen und für I_2 das maskuline Pronomen.

lokalen Feld eine unterschiedliche Qualität haben. Während Bork (2012) z.B., ausgehend von einer Studie über Wiener Musiker und Musikerinnen, diagnostiziert:

„Zuallererst sind es die immanent autoritären Grundstrukturen der Meisterlehre – die Asymmetrie zwischen dem Lehrenden (als dem anerkannt Wissenden und Erfahrenen und dafür Bewunderten) und seinem Schüler (dem Unerfahrenen, der noch wenig weiß und nicht selten träumt, so zu werden wie der Meister) – und der oft einseitige Respekt, der tatsächlich allzu leicht und allzu häufig in Angst zu kippen scheint. Hinzu kommt die unhinterfragte absolute Entscheidungsmacht der Lehrenden in Bezug auf die künstlerischen und oft auch beruflichen Belange der Studierenden: Das alles fordert und fördert offenbar die sich in solchen Strukturen ausprägenden komplementären Eigenschaften wie Folgsamkeit und Passivität bis hin zur totalen Anpassung – mit dem ‚Nebeneffekt‘ der Selbstentfremdung“ (Bork 2012, S. 14),

beschreibt ein Musikprofessor die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung in Hinblick auf „asiatische“ Studierende folgendermaßen:

„Es ist ein kulturelles Phänomen, mit dem wir schwer zu kämpfen haben, weil wir möchten ja eigentlich den Studierenden haben, der mündig ist und nicht immer sagt: ja. Wir möchten jemanden haben, der ja irgendwann als Künstler eine eigene Person darstellt, und der muss früh lernen, auch mal Widerwort zu geben. Oder eine andere Meinung zu haben und die auch zu vertreten. Er muss ja so als Person sein.“ (Li 2016, S. 283)

Viele grenzüberschreitend mobile Studierende, wie z.B. die „taiwanesischen Musikstudierenden in Deutschland“ (Li 2016) oder auch viele meiner Interviewpartner und -partnerinnen haben aufgrund des „Hysteresis-Effekts“, der üblicherweise bei gesellschaftlichen Transformationen oder auch rasch verändernden individuellen Mobilitätsgeschichten konstatiert werden kann (vgl. Müller 2019, S. 40), zunächst Schwierigkeiten mit der Anpassung an die neuen Spielregeln der künstlerischen Ausbildung oder der Aneignung eines lokal-feldspezifischen Habitus, „mit dem offenen und kontroversen Raum der Kunsthochschule umgehen zu können und darin einen individuellen, eigensinnigen und damit originellen Weg künstlerischer Praxis finden zu können“ (Hölscher und Zymek 2015, S. 230). Mit anderen Worten: der früher hauptsächlich konformistisch ausgeprägte Habitus gerät ins Wanken und wird durch eine „subversive [...] Disposition“ (Bourdieu 2015, S. 101) herausgefordert. *I*₂ schien aber von dieser andersartigen Relation und Ausbildung begeistert zu sein, als er auf meine Frage, ob er sich durch ein Auslandsstudium veränderte, folgendermaßen reagierte:

*I*₂: Ja, ich habe das Gefühl, dass ich mich verändert habe. [...] Wahrscheinlich spielte ich [früher] alles präziser, richtiger als jetzt, eine Spielweise, die allgemein beliebt ist, aber ich dachte damals auch, dass ich kein Selbstbewusstsein habe, ich war mit meiner Spielweise nicht zufrieden [...] [Während des Studiums hier habe ich bemerkt, dass es wichtiger ist zu denken] wie ich spielen möchte, als wie andere Menschen [über meine Spielweise] denken, und das sagt mein [jetziger] Sensei⁴ auch oft. Er sagt, ich sei kein Musiker, kein [Blasinstrument]spieler, sondern ein Künstler. [...]

Interviewer: Hat Ihr Sensei in Japan so etwas nicht gesagt?

*I*₂: Nein, überhaupt nicht. Vielmehr hat er gesagt, ich solle [andere] kopieren, als ich in Japan war. [...] „Du bist Japaner und Asiat, du kannst niemals besser sein als Westler“, so war seine Lehrweise. [...] Als ich letztens, im [Monat] anlässlich einer Audition nach

⁴ Eine ehrerbietige Bezeichnung für Lehrkräfte auf Japanisch.

Japan zurückgefliegen bin, wollte ich kurz vor ihm spielen [und um seine Ratschläge bitten], da hat er wieder das Gleiche gesagt.

Ausschlaggebend ist also, die feldspezifischen Relationen, in diesem Falle die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung, relativ zu betrachten: Mit welchen Relationen wird die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung verglichen? Zumindest attribuierten viele meiner Interviewpartner und -partnerinnen die Relation zu ihrem/ ihrer früheren Sensei eher als sehr hierarchisch oder spartanisch und die Relation zu ihrem/ ihrer neuen Sensei eher als kollegial oder gleichgestellt. Im letzteren Falle kann man von einem „dialogue-dominated approach“ (Jørgensen 2000, S. 69) sprechen, bei dem die Studierenden dazu ermutigt werden, mehr Verantwortung für ihre eigene musikalische Entwicklung zu übernehmen und den Lehrenden ihre eigene Musik zu präsentieren. Beim Unterricht durch dominierende Meister und Meisterinnen sind die Studierenden hingegen der Soll-Erwartung ausgesetzt, die Spielweise ihrer Sensei zu kopieren, wie I_2 meint. Die oben zitierte Beschreibung von Bork (2012) über die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehungen träfe also einerseits zu, wenn man diese mit Relationen in einem anderen Feld – z.B. zwischen Studierenden und Lehrkräften in anderen, nicht-künstlerischen Disziplinen vergleicht. Andererseits weicht sie stark von den Erzählungen der grenzüberschreitend mobilen Studierenden aus anderen lokalen Feldern der Musik, wie denen der hier Interviewten, ab, da sie diese im Vergleich zu denen mit ihren alten Lehrenden beurteilen.

Diese unterschiedlichen Idealtypen der musikalisch-didaktischen Herangehensweise scheinen also als *ein* Differenzierungsmerkmal zur Konstruktion der lokalen Felder durch die Interviewten selbst zu dienen. Es ist jedoch, wie oben erwähnt, aufgrund der grenzüberschreitenden Mobilität nicht ganz plausibel davon auszugehen, dass die lokalen Felder in der Realität so scharf trennbar sind. Darauf weist die folgende Aussage von I_1 hin:

I_1 : Ähm, der Sensei [A], bei dem ich schließlich an der Hochschule [in Japan] studiert habe, war noch ziemlich jung [...] und es war ungefähr Ende des zweiten Jahres der Oberschule, als ich mich entschied, an der [Musikhochschule] zu studieren und den musikalischen Weg einzuschlagen. [Sensei A empfahl mir einen guten Sensei, B] weil der Sensei [A] ziemlich beschäftigt war und sich nicht um mich bei der Prüfungsvorbereitung kümmern konnte, und [das Kennenlernen mit dem] Sensei [A, B] war vollkommen der Wendepunkt. [...] Der Sensei [B] war wunderbar. Die beiden waren jung, so ungefähr 32, 33 Jahre alt, damals. Also waren sie frisch aus Deutschland zurück. Wie sagt man, sie rochen nach Deutschland (lacht). Sie hatten diesen eigenartigen Geruch, ich habe es nicht verstanden, aber gefühlt. Die beiden Sensei haben sehr oft erzählt, wie toll es ist, im Ausland zu studieren.

Später im Interview stellte I_1 diese beiden relativ jungen Sensei, die selbst im lokalen Feld studierten, das von den Interviewten als Wiege und Zentrum der klassischen Musik „*Honba*“ bezeichnet wird, ihrer alten Sensei C, die eine dominierende, spartanische Lehrweise gehabt hätte, gegenüber. I_1 und I_2 sind der Auffassung, dass die dominierende Lehrweise in Japan eher prävalent ist. Das Land Japan als ein lokales Feld der Musik zu betrachten ist dennoch problematisch. Erstens sind die „japanischen“ Studierenden der Musik nicht die einzigen, die ähnliche Aussagen in Bezug auf die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung oder legitime, „authentische“ Kunst machen. In der oben kurz erwähnten Studie über „taiwanische Musikstudierende in Deutschland“ (Li 2016) finden sich viele Interviewaussagen, die mit der vorliegenden Studie vieles gemeinsam haben. Den Begriff der Nation deshalb durch Ethnie oder Kultur (z.B. Konfuzianismus) zu ersetzen stellt dennoch keine Lösung dar. Denn zwar befinden sich der Sensei A sowie Sensei B und andere Akteure, z.B. I_2 s ehemalige Kollegen und Kolleginnen, die die ganze musikalische Ausbildung seit

der frühen Kindheit in Honba absolvierten und nun in einem „japanischen“ Orchester arbeiten, in Japan oder Ostasien. Sozial betrachtet wirken sie aber in dem Honba-Feld weiterhin mit – ein Kriterium der Feldzugehörigkeit für Bourdieu – z.B. indem sie die jüngeren ambitionierten Künstler und Künstlerinnen der Semiperipherie dazu veranlassen, im Honba-Feld künstlerische Praxen fortzusetzen.

Wie sich die Verhältnisse der lokalen Felder verändern, hängt schließlich von Machtkämpfen ab, beispielsweise zwischen denjenigen, die eine mächtigere Position innerhalb eines lokalen Feldes einnehmen (z.B. Sensei C oder I_2 s früherer Sensei), und denjenigen, die die ersteren durch die Aneignung des feldspezifischen Kapitals, d.h. die Ausbildung im Honba-Feld, herausfordern:

I₂: Mein (früherer) Sensei studierte auch vor dreißig Jahren in Deutschland, und die Informationen von ihm und anderen Sensei der gleichen Generation, die vor dreißig oder zwanzig Jahren [ebenfalls im Ausland studierten], sind in Japan immer noch auf dem neuesten Stand. Und obwohl ich und andere meiner Generation die aktuellste Information zurückbringen, werden unsere Ideen oder Chancen von diesen Autoritäten – ein schlechter Ausdruck, aber – meistens zunichtegemacht, bedauerlicherweise. [...] Klar, Japan gewinnt zunehmend Aufmerksamkeit, weil alle technisch hoch[begabt] sind. Aber aus der globalen Perspektive gesehen, werden deutsche oder europäische Orchester als Weltklasse erachtet, im Allgemeinen. [...] Die japanische Musikgesellschaft ist schließlich noch eine vertikale Gesellschaft. Dem, was die Obigen sagen, muss man folgen, solange man in Japan ist, selbst wenn es nicht der Weltklasse entspricht, so eine vertikale Gesellschaft, vollkommen.

Hierbei spielt wiederum der Hysteresis-Effekt eine Rolle, der sich typischerweise in Generationskonflikten niederschlägt (vgl. Bourdieu 2018 [1993], 116 f.), und die Transformation der Feldkonstellation erschwert und verlangsamt. I_2 zeigte sich zwar kampfbereit und teilte mit, dass er trotz der Rückkehr nicht „verderben“ möchte. Ob die Herausforderung durch I_2 und andere grenzüberschreitend mobile (noch) relativ Beherrschten die lokalen Felder in Bezug auf die Meister(innen)-Schüler(innen)-Beziehung, die Lehrweise sowie die Vorstellung der „echten“ Kunst, also die Vorstellung eines guten künstlerischen Bildungsprogramms, isomorpher werden lässt oder letztendlich mit der persönlichen Doppelaneignung unterschiedlicher Sinnmuster, d.h. kulturellen Interferenzen (vgl. Amelina 2010, S. 273; Kim 2014) endet, lässt sich aber an dieser Stelle nicht prognostizieren.

Konklusion

Am Ende dieses Beitrags möchte ich anhand eines stilisierten Schaubildes die vorher dargestellten Erkenntnisse noch einmal prägnant zusammenfassen.

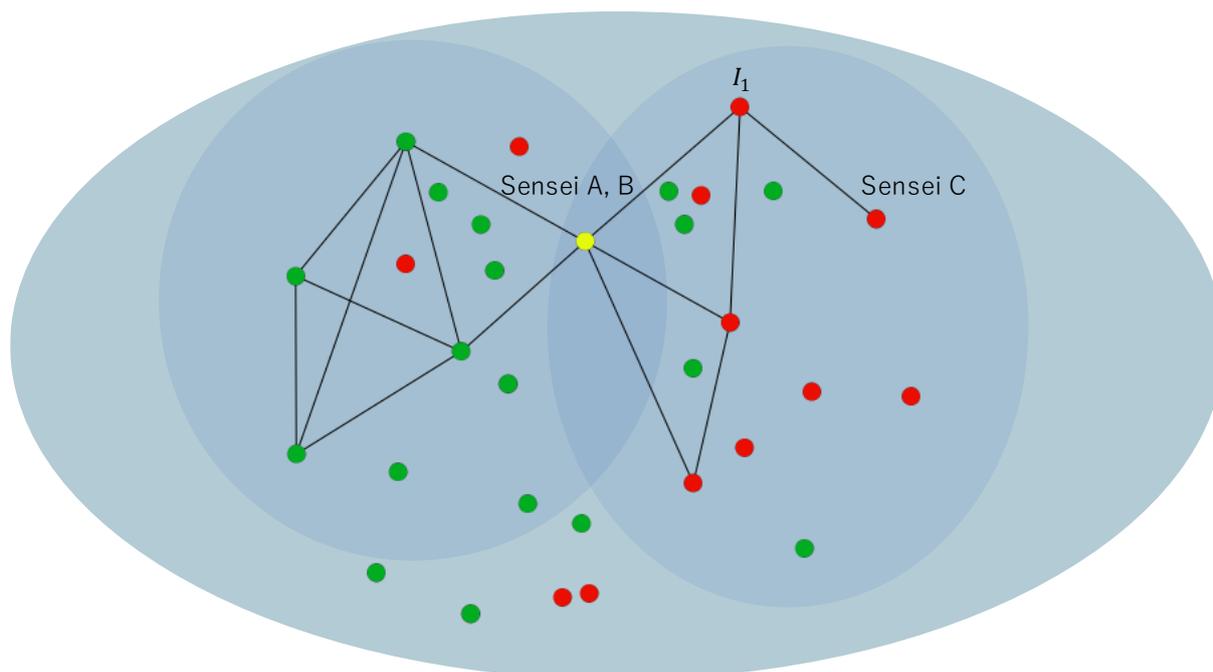


Abbildung 1: Konstruierte lokale Felder

Anmerkungen: Die Kreise stellen die Felder der klassischen Musik dar. Der größte Kreis, den die zwei kleineren Kreise (links: Honba-Feld, rechts: „Feld der Semiperipherie“) enthält, symbolisiert das globale Feld der klassischen Musik. Die Knoten stellen die Positionen dar, die von Akteuren und Akteurinnen mit unterschiedlichen Meinungen zum „guten“ Bildungsprogramm der Kunst besetzt werden: Rot weist auf die Meinung „Kunst ist technische Umsetzungsfähigkeit“, die eher mit einer relativ Meister(innen)-dominanten Lehrweise verbunden ist. Die gegensätzliche Meinung, die eher mit dem *dialogue-dominated approach* assoziiert werden kann, wird mit grün dargestellt. Gelb symbolisiert die Möglichkeit, unterschiedliche künstlerische Sinnmuster je nach dem Kontext aktivieren zu können. Die Relationen, die mit den schwarzen Linien markiert sind, sind bis auf die zwischen der Position, die I_1 einnimmt, und den Positionen, die Sensei A, B und C einnehmen, beliebig.

Die horizontale Autonomie der lokalen Felder könnte, was die klassische Musik betrifft, als relativ schwach betrachtet werden. Die Semiperipherie ist einerseits vom Honba-Feld abhängig, da von den grenzüberschreitend mobilen Studierenden und ihren Sensei, d.h. von den Spielern und Spielerinnen mit dem guten Spiel-Sinn, die dort praktizierte Musik als „authentisch“ und die Ausbildung in Honba als notwendig oder selbstverständlich für die künstlerische Entfaltung angesehen wird. Andererseits ist das Honba-Feld ebenfalls zum Überleben auf die Semiperipherie angewiesen: der Anteil der ausländischen Studierenden in Studienrichtung Instrumentalmusik/ Orchestermusik erreicht heute gar sechzig Prozent (Deutsches Musikinformationszentrum 2019), und die Mehrheit davon stammt aus Ostasien (vgl. Li 2013, 123 f.). Diese statistisch-geographische Darstellung soll jedoch nicht dahingehend missverstanden werden, dass Felder ausschließlich national-geographisch konstruierbar sind. In dem vorangehenden Abschnitt wurde argumentiert, dass die feldüberschreitende Mobilität die Grenzen der lokalen Felder nicht unbedingt verschwinden, aber zumindest verschwimmen lässt. Die Schnittmenge der lokalen Felder besteht aus Positionen, deren Besetzer und Besetzerinnen (z.B. Sensei A und Sensei B) typischerweise auch geographisch sehr mobil sind und in den beiden Feldern mitwirken, und deren Relationen. Durch den künstlerischen Aufstieg von I_1 , d.h. die Zulassung zum Studium an der renommierten Musikhochschule, entsteht die Relation zwischen Positionen der tatsächlich grenzüberschreitend mobilen Künstler und Künstlerinnen – *knowledge brokers* – einerseits und potenziell grenzüberschreitend mobilen Studierenden (I_1) andererseits. Die Art und Weise von Sensei A und B, wie sie Kunst lehren, wirkte für I_1 zunächst „eigenartig“, da sie ursprünglich unter dem starken Einfluss von Sensei C stand und deshalb eine bestimmte Vorstellung in Bezug auf künstlerische Praxen gewohnt war, so dass sie „nicht

gleich an ein Auslandsstudium dachte“. Später im Masterstudium habe sie sich jedoch an diesen Geruch erinnert, als immer mehr ihrer ehemaligen Mitstudierenden, die bei der Aufnahmeprüfung für das Masterstudium an der renommierten Musikhochschule durchgefallen sind, ein Studium in Honba wagten und ihr davon erzählten, was schließlich zu I_1 s eigener Herausforderung „in der neuen Welt“ führte.

In Abbildung 1 sind die grünen und roten Knoten in den jeweiligen konstruierten lokalen Feldern unterschiedlich verteilt. In Honba lassen sich mehr grüne als rote Knoten finden, und das Gegenteil gilt im Feld der Semiperipherie. Die *lokale Orthodoxie* des Honba-Feldes, die die grünen Knoten darstellen, d.h. die dominante Meinung auf die künstlerischen Praxen und Lehre, könnte sich infolge der feldüberschreitenden Studierendenmobilität auch im lokalen Feld der Semiperipherie durchsetzen, in der sie bisher nur die *lokale Heterodoxie*, d.h. dominierte Meinung, gewesen zu sein scheint. Dieser Prozess kann jedoch keineswegs als ein reibungsloser, kampffloser Prozess der Nachahmung durch global Beherrschte, die lokale Herrschende sein können, betrachtet werden, worauf der Fall von I_2 hingedeutet hat. Die Beantwortung der spannenden Frage, inwiefern eine lokale Orthodoxie auch eine globale Orthodoxie ist oder wird, obliegt zukünftigen Forschungen.

Literatur

- Allert, Christa, und Tilman Allert. 2012. Das Arkanum der Institution. Die Musikhochschule als Ort der Professionalitätsschulung. *Musik & Ästhetik* 16:5–21.
- Amelina, Anna. 2010. Transnationale Migration jenseits von Assimilation und Akkulturation. *Berliner Journal für Soziologie* 20:257–279.
- Bork, Magdalena. 2010. *Traumberuf Musiker? Herausforderungen an ein Leben für die Kunst*. Mainz: Schott.
- Bork, Magdalena. 2012. Jenseits von "gut" und "böse". Meisterlehre im 21. Jahrhundert – Erkenntnisse aus einer Wiener AbsolventInnen-Studie. *Üben und Musizieren* (3):12–16.
- Bourdieu, Pierre. 2001. *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*, Band 29. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bourdieu, Pierre. 2010 [2001]. *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Bd. 1539. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2011 [1992]. *Rede und Antwort*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2015. *Manet. Eine symbolische Revolution*. 1st ed. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre. 2018 [1979]. *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*, Bd. 291. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2018 [1993]. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Bd. 1066. 10. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc J. D. Wacquant. 2017 [2006]. Die Ziele der reflexiven Soziologie. Chicago-Seminar, Winter 1987. In *Reflexive Anthropologie*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1793, 4. Aufl., Hrsg. Pierre Bourdieu und Loïc J. D. Wacquant, 95–249. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buchholz, Larissa, und Ulf Wuggenig. 2012. Kunst und Globalisierung. In *Das Kunstfeld. Eine Studie über Akteure und Institutionen der zeitgenössischen Kunst am Beispiel von Zürich, Wien, Hamburg und Paris*, Hrsg. Heike Munder und Ulf Wuggenig, 163–188. Zürich: Migros Museum für Gegenwartskunst; JRP/ Ringier; New York.
- Dahinden, Janine. 2016. A plea for the 'de-migranticization' of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies* 39:2207–2225.
- Deutsches Musikinformationszentrum. 2019. Studierende in Studiengängen für Musikberufe – nach Geschlecht und ausländischer Staatsbürgerschaft an Musikhochschulen, Universitäten,

- Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen. <https://miz.org/de/statistiken/studierende-in-studiengaengen-fuer-musikberufe-nach-geschlecht-und-auslaendischer-staatsbuergerschaft-2018> (Zugegriffen: 3. August 2022).
- Hölscher, Stefan, und Bernd Zymek. 2015. Notwendig unbestimmt? Verfahren und Strukturen der Aufnahme- und Auswahlprozesse an Kunsthochschulen. In *Auswahl der Bildungsklientel. Zur Herstellung von Selektivität in "exklusiven" Bildungsinstitutionen*. Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 55, Hrsg. Werner Helsper, 211–238. Wiesbaden: Springer VS.
- Jacob, Anna Katharina. 2007. *Qualitätsmanagement an Musikhochschulen in Zeiten sich wandelnder Studienstrukturen*, Bd. 5. Hildesheim: Olms.
- Jørgensen, Harald. 2000. Student learning in higher instrumental education: who is responsible? *British Journal of Music Education* 17:67–77.
- Kastelan, Cornelia, Christian Tarnai und Ulf Wuggenig. 2012. Das Kunstfeld: Akteure, Institutionen und Zentrum-Peripherie-Struktur. In *Das Kunstfeld. Eine Studie über Akteure und Institutionen der zeitgenössischen Kunst am Beispiel von Zürich, Wien, Hamburg und Paris*, Hrsg. Heike Munder und Ulf Wuggenig, 87–106. Zürich: Migros Museum für Gegenwartskunst : JRP/ Ringier; New York.
- Kim, Jin-Ah. 2014. Aneignung und Interferenz. Musikalische Transfer- und Transformationsprozesse in der Gegenwart. In *Entgrenzte Welt? Musik und Kulturtransfer*, 1. Aufl., Hrsg. Jin-Ah Kim und Nepomuk Riva, 120–150. Berlin: Ries & Erler.
- Kim, Jin-Ah. 2019. Grenzüberschreitungen. Kulturelles Handeln von Migrantinnen und Migranten aus praxeologischer Perspektive. In *Grenzüberschreitungen. Migrantinnen und Migranten als Akteure im 20. Jahrhundert*. Frauen und Exil, Band 11, Hrsg. Kristina Schulz, Wiebke von Bernstorff und Heike Klapdor, 45–57. München: edition text + kritik.
- Kim, Jongyoung. 2011. Aspiration for global cultural capital in the stratified realm of global higher education: why do Korean students go to US graduate schools? *British Journal of Sociology of Education* 32:109–126.
- Kneer, Georg. 2016. Differenzierung bei Luhmann und Bourdieu. Ein Theorievergleich. In *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1696, 3. Auflage, Hrsg. Armin Nassehi und Gerd Nollmann, 25–56. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krause, Monika. 2018. How fields vary. *The British Journal of Sociology* 69:3–22.
- Li, Hsin-Yi. 2013. "Musik ist meine Sprache" – Eine ethnographische Fallstudie über taiwanische Musikstudierende in Deutschland. In *Responses to Diversity. Musikunterricht und -vermittlung im Spannungsfeld globaler und lokaler Veränderungen*, Hrsg. Jens Knigge und Hendrikje Mautner-Obst, 123–132. Stuttgart.
- Li, Hsin-Yi. 2016. *Bildungspilger: eine Ethnographie taiwanischer Musikstudierender in Deutschland*. Dissertation, Band/Volume 70. Berlin, Münster: Lit.
- Marginson, Simon. 2008. Global field and global imagining: Bourdieu and worldwide higher education. *British Journal of Sociology of Education* 29:303–315.
- Müller, Hans-Peter. 2019. *Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung*, Bd. 2110. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Münch, Richard. 2007. *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Bd. 2510. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard. 2009. *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Politik unter dem Regime von Pisa, McKinsey, Disney & Co*, Bd. 2560. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Persson, Roland S. 1994. Control before shape – on mastering the clarinet: A case study on commonsense teaching. *British Journal of Music Education* 11:223–238.
- Sapiro, Gisèle. 2018. Field Theory from a Transnational Perspective. In *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Hrsg. Thomas Medvetz und Jeffrey J. Sallaz, 161–182. New York: Oxford University Press.

- Tran, Ly T. 2015. Mobility as 'becoming': a Bourdieuan analysis of the factors shaping international student mobility. *British Journal of Sociology of Education* 37:1–22.
- Wacquant, Loïc J. D., und Pierre Bourdieu. 1991. Das Feld der Macht und die technokratische Herrschaft. In *Die Intellektuellen und die Macht*, Hrsg. Irene Dölling, Pierre Bourdieu und Jürgen Bolder, 67–100. Hamburg: VSA-Verl.